

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 89.

Donnerstag, den 30. Juli

1891.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt 1887 Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwidau im Monat Juni c. festgesetzte und um Fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen im Monat Juli 1891 an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marsch-Fourage beträgt:

9 M. 45 Pf. für 50 Ko. Safer,
3 " 26 " " 50 " Heu und
3 " 15 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 28. Juli 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. v. Wirsing.

St.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Königl. Finanz-Ministeriums wird hiermit bekannt gemacht, daß das Betreten der Staatswaldungen des hiesigen Forstbezirks behufs des Einsammelns von Preiselbeeren **vor dem 16. August** verboten ist.

Da diese Beschränkung der wohlgemeinten Absicht entspringt, dem Einsammeln unreifer Preiselbeeren vorzubeugen und daher lediglich im Interesse des Publikums erfolgt, so darf von der Einsicht der Bevölkerung erwartet werden, daß sie sich der getroffenen Bestimmung bereitwillig fügt und den ausübenden Beamten keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Königliche Oberforstmeisterei Eibenstock,

am 27. Juli 1891.

Schumann.

Das Eisenbahnunglück in Frankreich.

Wieder kommt die Kunde von einem großen Eisenbahnunglück. Man schreibt darüber aus Paris, 26. Juli: Bei der Station Saint-Mandé, Canton Vincennes, fuhr gestern Abend der von Joinville-le-Pont kommende Ergänzungszug in den vorausgegangenen Hauptzug hinein. Der Gepäckwagen und drei Personenwagen des Hauptzuges, die mit Reisenden dicht besetzt waren, wurden umgestürzt. Mehrere Wagen thürmten sich aufeinander auf; ein mit Gas beleuchteter Wagen gerieth in Brand. Aus den Trümmern erschollen durchdringende Hilferufe. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Die herbeigeleitete Feuerwehr löschte den Brand und die Eisenbahnbediensteten gingen sofort daran, die Verwundeten unter den Trümmern hervorzuziehen. Sämmtliche Personen, die sich in den beiden letzten Wagen befanden, haben schwere Verletzungen erlitten und sind in einem überaus bedauerlichen Zustande unter den Trümmern hervorgezogen worden. Bis jetzt, 5 Uhr 40 Min. früh, wurden 49 Tote und gegen 100 Verwundete gemeldet, von welchen 6 ihren Verletzungen bereits erlegen sind. Ein weiterer Bericht sagt:

Paris, 27. Juli. Der Eisenbahnunfall bei Saint-Mandé stellt sich als ein furchtbarer heraus. Die Lokomotive des nachfolgenden Zuges thürmte sich auf die drei letzten Wagen des Vortrains auf, von denen zwei die zweite Wagenklasse und einer die erste Klasse führte. Die Dampfkefelfeuerung öffnete sich, in Folge dessen verbreitete sich das Feuer über die Wagen, welche alsbald in Brand geriethen. Die meisten der getödteten Reisenden sind verkohlt. Die Verwundeten erlitten meistens Beinbrüche oder sonstige schwere Verwundungen. Viele derselben dürften nicht mit dem Leben davon kommen. Auf dem Bahnhofe spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Ganze Familien sind ums Leben gekommen; von anderen, welche aus 5 bis 6 Personen bestanden, ist nur eine am Leben geblieben. Die meisten der Reisenden waren Arbeiter, Handlungsdiener u., welche von einer Bergnützungsfahrt zurückkehrten. Bis 3 Uhr früh waren die Leichen geborgen; die Geleise sind bereits wieder vollständig frei. Wer die Schuld an dem Unfalle trägt, ist noch nicht festgestellt, es sind darüber mehrere Angaben verbreitet. Am glaubwürdigsten erscheint diejenige, daß der vorausgefahrte Zug länger, als vorgeschrieben, auf dem Bahnhofe blieb, und daß der Ergänzungszug schon fünf Minuten nach dem Hauptzuge auf dem Bahnhofe Saint-Mandé eintraf, da das Signal „Einfahrt frei“ irrtümlich gegeben worden war.

Paris, 27. Juli. Ueber das Eisenbahnunglück bei Saint-Mandé wird weiter berichtet: die Mehrzahl der Todten ging durch Feuer und Wasser zu Grunde; es vergingen wohl 40 Minuten, bevor es gelang, Wasser zu beschaffen, und als man endlich die Hydranten in Thätigkeit setzte, wurden solche Unmassen Wasser auf die brennenden Wagen geworfen, daß manche der Opfer, welche vielleicht nur verwundet waren, ihren Tod durch die Wassermassen fanden. Der Maschinenführer und der Heizer sind wunderbarer Weise gerettet; dieselben hatten sich, als sie erkannten, daß sie die Maschinen nicht mehr anhalten konnten, auf die Verbindungsbrücke zwischen Lokomotive und Tender geworfen. Die vorläufige Unter-

suchung über die Ursachen des Unglücks scheint zu ergeben, daß die Schuld dem Lokomotivführer des Ergänzungszuges zur Last zu legen ist. Derselbe ließ seinen Zug trotz der Warnungen des Vorstehers der vor Saint-Mandé liegenden Station mit voller Geschwindigkeit fahren und ermäßigte die letztere auch auf die gegebenen Haltesignale nicht. Der angeschuldigte Lokomotivführer hält dem entgegen, daß die Bremsvorrichtung seines Zuges von böswilliger Hand außer Wirksamkeit gesetzt worden sei und daß er deshalb den Zug nicht habe zum Stehen bringen können.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Berl. N. Nachr.“ schreiben bezüglich der bereits gemeldeten und von der „Köln. Volks-Ztg.“ in Abrede gestellten Entfremdung, welche zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Koburg eingetreten sein soll, unterm 27. d. wie folgt: Als wir von der zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Herzog von Koburg eingetretenen Spannung an dieser Stelle zuerst berichteten, war es uns nicht einen Augenblick zweifelhaft, daß dieser Mittheilung ein Dementi auf dem Fuße folgen werde. Derartige Nachrichten werden, auch wenn sie thatsächlich in vollem Umfange begründet sind, immer in Abrede gestellt. Das liegt in der Natur der Sache. Freilich konnten wir nicht voraussehen, daß die erwartete Ablehnung in einer Korrespondenz der Centrumpartei erscheinen werde! Der Berichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ und anderer Centrumsblätter mag über Vorgänge in katholisch-kirchlichen Kreisen gut unterrichtet sein. Daß er aber gerade auserwählt sein sollte, die intimen Beziehungen der Höfe von Berlin und Gotha gegen journalistische „Erfindungen“ zu schützen, wird wohl Niemand, der mit den Verhältnissen einigermaßen bekannt ist, glauben mögen. Wenn er dafür, daß der Kaiser in Erfurt und Mühlhausen wohnen wird, „militärische und andere leicht zu errathende Rücksichten“ geltend macht, so wird ein Blick auf die Karte des Wandervergebets ihn überzeugen, daß militärische Rücksichten gerade den Aufenthalt des Kaisers in Gotha gefordert hätten. Der Herzog hat allerdings dem Kaiser seine Schlösser zur Verfügung gestellt — wir hatten auch nie behauptet, daß er etwa gegen den Kaiser verstimmt sei. Der Kaiser hat dagegen von den ihm zur Verfügung gestellten Schlössern für seine Person keinen Gebrauch gemacht, was einer Bestätigung unserer Meldung verweigert ähnlich sieht. Es müßten schon andere Blätter und — andere Gewährungsmänner ins Feld rücken, um dieselbe zu erschüttern. Wir müßten sie aber auch dann noch aufrecht erhalten! Nur wenn während der Thüringer Wanderver eine mehr als flüchtige Begegnung des Kaisers mit dem Herzoge Ernst stattfinden sollte, würden wir zugeben müssen, daß die von uns erwähnte Spannung — inzwischen beigelegt sei, wozu dann vielleicht gerade unsere erste Meldung beigetragen hätte. Dergleichen Störungen in den Beziehungen verlieren sich erfahrungsmäßig nicht selten dadurch, daß sie öffentlich bekannt werden.

— Halle a. d. S. In einem Nachbarorte wurde bei den gegenwärtigen Einquartierungen u. A. ein Mann einem Einwohner und Eigenthümer, der zugleich Gastwirth ist, zugewiesen. Letzterer weigerte

sich indeß, die Einquartierung zu übernehmen, da dem Militär der Besuch seines Lokals verboten sei. Die Ortsbehörde gab darauf den Mann auf Kosten des Rentiten anderweit in Quartier und wird nun die Kosten gerichtlich einklagen, da nach ihrer Ansicht ein Unterschied besteht zwischen Soldaten und Wirthshausgästen und solchen als Einquartierung.

— Oesterreich-Ungarn. Die panslavistischen Kundgebungen der Tschechen anlässlich der Landesausstellung in Prag haben bekanntlich in Wiener Regierungskreisen und nicht zuletzt beim Kaiser Franz Joseph sehr unliebsame Empfindungen wachgerufen. Wie bisher in Renommistereien gegen die Deutschen überbieten sich die Tschechen nunmehr in begeisterten Kundgebungen für den Kaiser Franz Joseph. Am Sonntag wurde anlässlich des Umstandes, daß die Zahl der Ausstellungsbesucher eine Million erreicht hat, eine Feier improvisirt, bei welcher Hochrufe auf den Kaiser ausgebracht und auch ein Telegramm an den Kaiser nach Bichl abgesandt wurde. Nach dem Antworttelegramm hat der Kaiser die Kundgebung „danke“ zur Kenntniß genommen.

— Rußland. Eine Verschwörung gegen das Leben des Czaren soll, nach dem „Journal de Genève“, wieder einmal in Petersburg entdeckt worden sein. Kurz nach der Ankunft des französischen Geschwaders in Kronstadt wurden in Petersburg 28 Offiziere verhaftet, die einen Geheimbund gegründet hatten, mit der Absicht, die autokratische Regierungsform des Czaren zu zerstören, ihn selbst zu ermorden, und den Großfürsten-Thronfolger zur Gründung einer konstitutionellen Monarchie zu zwingen. Die Polizei hat jedoch die Geheimbündler seitgenommen, und zur selben Zeit eine nihilistische Buchdruckerei entdeckt. 70 Polizeiaagenten haben in derselben 40 Nihilisten überrascht, die sich verbarrickadirten und sich heldenmüthig zwei Stunden lang mit Revolvern vertheidigten. Nach einem erbitterten Kampfe gelang es den Polizisten, die noch Militärverstärkung erhielten, die Thüren der Druckerei einzuschlagen. Sieben Nihilisten sind während des Kampfes getödtet und 26 verhaftet worden; die Anderen haben sich geflüchtet. — Die Nachricht des Schweizer Blattes klingt höchst unwahrscheinlich und dürfte sich schwerlich bestätigen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 29. Juli. In der Nacht vom Montag zum Dienstag gegen 1/2 12 Uhr erscholl Feuerruf in unserer Stadt. Es brannte die am Hübler Wege hinter der „Union“ gelegene Scheune des Fleischermeisters Carl Uhlmann. In wenigen Minuten fing auch die in der Nähe stehende Wilhelm Dörfel'sche Scheune Feuer. Beide Baulichkeiten mit Schindeln gedeckt und aus Holz erbaut waren in kurzer Zeit mit den darin enthaltenen Vorräthen ein Raub der Flammen, welche von dem stark wehenden Winde heftig angefacht wurden. Ein Glück war es, daß die Luftströmung sich nicht den zunächst stehenden Gebäuden der mittleren Stadt zuwandte, da bei der leichten Bauart dieser Häuser ein größeres Brandunglück unvermeidlich gewesen wäre. Die Entstehungsbursache des Feuers ist noch unbekannt.

— Schönheide. Bei der am Sonnabend abgehaltenen Generalversammlung der Freiw. Feuerwehr wurde dem Tischlermstr. Frn. Julius Gotthelf Enderlein hier für 25jährige ununterbrochene

Thätigkeit bei der hiesigen Feiw. Feuerwehr das von Sr. Maj. dem König gestiftete Ehrenzeichen nebst Decret im Allerhöchsten Auftrage verliehen und durch Herrn Gemeindevorstand Haupt im Beisein der Feiw. Feuerwehr in feierlicher Weise überreicht.

In Chemnitz ist der Preis für das Sechspfund Roggenbrot seit Freitag von einzelnen größeren Bäckereien um 4 Pfg. herabgesetzt worden.

Zwickau. Ein neues großartiges Bauprojekt beschäftigt jetzt lebhaft die Stadt Zwickau. Es hat sich ein Konfession gebildet, welches mit dem Plane umgeht, das große, erst im Jahre 1871/72 gebaute Hotel zum deutschen Kaiser für etwa 300,000 M. käuflich zu erwerben, abzubauen und eine Passage herzustellen, wobei auch der im Jahre 1890 verweltlichte alte Friedhof mit verwendet, nach Befinden die Häuser der Südseite der äußeren Plauenischen Straße erworben und in dieses Bauprojekt gezogen werden sollen. Verhandlungen haben bereits begonnen.

Der „Kreisverband evangelischer Arbeitervereine“ von Zwickau und Umgegend hat beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, angesichts der den Arbeiterstand besonders schwer drückenden Vertheuerung der Lebensmittel thunlichst Maßregeln zu treffen, die geeignet sind, der bestehenden Theuerung abzuhelfen.

Jedenfalls meint der Kreisverband Maßregeln gegen das Schachern mit Getreide, gegen die Spekulation mit den Erzeugnissen des Bodens und der Arbeit. In dem Wunsche gegen diese Giftbaumwüchse Maßregeln getroffen zu sehen, stimmen wir mit ihm durchaus überein.

Reichenbach, 27 Juli. Ein überaus trauriger Fall ereignete sich gestern gegen Abend auf dem hiesigen Bahnhofs und zwar in der Nähe des Güterbodens. Drei Knaben im schulpflichtigen Alter machten sich in dastehenden leeren Güterwagen zu schaffen. Auf das Zurufen eines Bahnbediensteten, die Wagen sofort zu verlassen, indem diese rangirt werden müßten, sprangen zwei der Knaben glücklich heraus, während der Dritte, ein 12 Jahre alter Sohn des Werkmeister Berndt, dabei schwer verunglückte. In dem Momente, wo dieser den Wagen verlassen wollte, erhielt der Wagen durch die inzwischen herangekommene Rangiermaschine einen Stoß, der Knabe fällt zwischen den Wagen und die Brustmauer der Ausladerampe und erlitt dabei einen mehrmaligen Bruch des rechten Armes. Die Verletzung war leider so schwerer Art, daß noch am gestrigen Abend der Arm abgelöst werden mußte.

Von den beiden 1890 allein an der Lieferung von Stikmaschinen beteiligten Maschinenfabriken in Plauen und Kappel sind alles in allem nur 3 Handmaschinen und 130 Schiffenmaschinen in den Bezirk der Handelskammer Plauen geliefert worden, während außerdem die Fabrik in Kappel nur noch je 1 Handmaschine mit Bog- und Bohraparat nach Berlin und Gößnitz und 2 Handmaschinen mit Bog- und Bohraparat ins Ausland, zusammen 6 Handmaschinen und 2 Schiffenmaschinen nach Orten außerhalb des Bezirks lieferte. Der sehr erhebliche Zuwachs beschränkt sich so gut wie ausschließlich auf Schiffenmaschinen, während der fast verschwindenden Vermehrung der Handmaschinen wiederum eine nicht unbeträchtliche Verminderung entgegensteht, welche theils durch einfache Zusammenschlagung und Außerbetriebsetzung, theils und hauptsächlich durch Verkauf nach Orten außerhalb des Kammerbezirks erfolgt ist, wenn letzterer auch nicht in demselben Maße wie im Vorjahre stattgefunden hat. Auch zwischen den einzelnen Orten des Kammerbezirks hat eine Verschiebung im Maschinenbestande stattgefunden, wie dies insbesondere aus Schneeberg-Neustädtel berichtet wird, wo verschiedene auswärtig abgebrochene Maschinen wieder aufgestellt und außerdem verhältnismäßig viel $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ Maschinen in $\frac{1}{4}$ Maschinen ummontirt wurden, nachdem jene Rapporte seit längerer Zeit von den Auftraggebern ganz vernachlässigt worden waren. In dem neuesten Handelskammerbericht mißt ein Berichterstatter einen großen Theil der Schuld, daß der schöne Artikel Lustfickerei so schnell abgewirtheftet worden ist, den Arbeitern bei, indem er bemerkt, daß es ja einen Theil guter und zuverlässiger Arbeiter gebe, der größte Theil aber, sobald das Geschäft halbwegs gehe, lüderliche und mangelhafte Arbeiten liefere und wir deshalb von der Schweiz immer überholt seien, obgleich wir bessere Maschinen hätten.

Aus dem Erzgebirge, 27 Juli. Gestern und heute fand in dem festlich geschmückten Crottendorf unter Bethheiligung von 38 auswärtigen Vereinen das Obererzgebirgische Gausängerfest statt. Im Festgottesdienste nahm der Geistliche Bezug auf das Fest; eine Motette trug zur Erhöhung der Feier bei. Nach der Hauptprobe versammelten sich gegen 1 Uhr die Sänger auf dem Festplatze; hier sangen die vereinigten Gesangsvereine Crottendorfs den Sängerguß von Dr. Dost, worauf Herr Fabrikant Franke den Gästen den Dank der Einwohner für die zahlreiche Betheiligung aussprach. Nach der Begrüßung fand die Weihe der Fahne des Gesangsvereins „Sängerbund“ Crottendorf statt, wobei Herr Pastor Zahn die Weihe hielt. Dem Banner wurden von fast sämtlichen Vereinen Ehrengeschenke gewidmet. Der veranstaltete Festzug war ein höchst stattlicher. Das hierauf veranstaltete weltliche Concert, das Massen-

gefänge und Vorträge der einzelnen Vereine bot, bekundete, daß der Bund eine wahre Pflegstätte der edlen Gesangskunst ist.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

30. Juli. (Nachdruck verboten.) Am 30. Juli 1489 starb Johann Wessel, der Vorläufer der Reformation, zu Gröningen, seiner Vaterstadt. Er ward von seinen Freunden lux mundi, von seinen Feinden magister contradictionis genannt. Er lehrte Philosophie in Köln, Löwen, Heidelberg und Paris und überragte die meisten seiner deutschen Zeitgenossen an Scharfsinn, Freimuth und Gründlichkeit. Johann Keuslin und Rudolf Agricola waren seine Schüler.

31. Juli. Am 31. Juli 1556 starb der Stifter des Jesuitenordens Ignaz Loyola. Er war anfangs spanischer Offizier, wurde 1521 bei Pampelona schwer verwundet und beschäftigte sich auf dem langen Krankenlager viel mit religiösen Dingen. In der Kapelle der heiligen Jungfrau von Montserrat, deren reinem Dienst er als geistlicher Ritter sich widmete, hängte er Schwert und Dolch auf, umgürtete seine Lenden mit einem Strick und trat eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande an. Nachdem er auf dem heiligen Grabe durch inbrünstiges Gebet seine Sehnsucht gestillt, sahte er den Gedanken, der Stifter eines neuen Ordens zu werden. Mit unglaublicher Beharrlichkeit erwarb er sich in Salamanca und in Paris die mangelnde Bildung. Mit dem größten Eifer trieb er theologische und philosophische Studien, nach deren Beendigung er mit sechs Genossen auf eine geweihte Postie schwur, nicht nur den Mönchsgelübden (Armut, Keuschheit, Gehorsam) treu zu sein, sondern sich auch von dem Papste das Ziel ihrer Wirksamkeit bestimmen zu lassen und demselben in unbedingter gläubiger Folgsamkeit nachzukommen. Nach einigem Bedenken ertheilte Papst Paul III. der Gründung der Gesellschaft Jesu mit der von dieser aufgestellten Grundlage seine Genehmigung. Ignatius Loyola wurde der erste Ordensgeneral, aber nicht ihm, sondern seinem Nachfolger Lainez verbandt der Jesuitenorden seine Organisation. Ignatius Loyola war viel zu schwärmerisch angelegt, als daß er zu organisieren verstanden hätte; Krankenpflege, Kinderlehre und Seelsorge waren der Mittelpunkt seines Strebens.

Invaliditäts- und Alters-Versicherung betr.

Durch das Reichsgesetz vom 8. Juni 1891 (Reichsgesetzblatt Seite 337) ist der § 157 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes dahin abgeändert worden, daß für Versicherte, welche zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes (1. Januar 1891) das 40. Lebensjahr vollendet haben und den im Gesetze näher bezeichneten Nachweis liefern, die Wartezeit für die Altersrente um so viele Beitragsjahre und überschießende Beitragswochen sich vermindert, als ihr Lebensalter am 1. Januar 1891 an Jahren und vollen Wochen das vollendete 40. Lebensjahr überstiegen hat. Darnach sind die Bedenken beseitigt, welche nach der ursprünglichen Fassung des § 157 die Bewilligung von Altersrente an Versicherte des Geburtsjahrganges 1821 vor Zurücklegung eines vollen Beitragsjahres (vgl. Rundschreiben des Reichsversicherungsamtes vom 3. April 1891 Seite 125 der amtlichen Nachrichten desselben, Seite 208 der Zeitschrift „Arbeiterversorgung“) entgegenstanden. Vielmehr ist von solchen Versicherten für die Zeit nach Inkrafttreten des Gesetzes nur nachzuweisen, daß und wann die zur Erfüllung der Wartezeit erforderlichen Beitragswochen zurückgelegt sind.

Wenn z. B. ein Versicherter am 1. Juni 1891 sein 70. Lebensalter vollendet und am 1. Januar 1891 also ein Lebensalter von 69 Jahren und 30 vollen Wochen hatte, so braucht er zur Erfüllung der Wartezeit nicht mehr ein volles Beitragsjahr (47 Beitragswochen), sondern nur noch 47 weniger 30 gleich 17 Beitragswochen. Weist er diese für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Juni — seinem 70. Geburtstag — nach, so hat er Anspruch auf Altersrente vom folgenden Tage ab. Vermag er z. B. wegen zeitweiliger Arbeitslosigkeit bis 1. Juni nur 7 Beitragswochen nachzuweisen, so kann er erst nach Ablauf von weiteren 10 Beitragswochen nach seinem 70. Geburtstag Altersrente beanspruchen und erhalten. Andererseits kommen dem Versicherten, welcher bis zu seinem 70. Geburtstag — 1. Juni — ununterbrochen versichert war, sämtliche bis dahin verwendete und nachgewiesene Beitragsmarken zu Gute, was für die Rentenhöhe schon in diesem Jahre, in erhöhtem Maße aber in späteren Jahren von Einfluß sein kann und wird. Es liegt daher im eigenen Interesse der im Jahre 1821 und später geborenen Versicherten, daß sie die Quittungskarte nach Verwendung aller bis zum vollendeten 70. Lebensjahre fälligen Beitragsmarken thunlichst noch in derjenigen Woche, in welche ihr 70. Geburtstag fällt aufrechnen und, namentlich aber bei Verzögerung der Aufrechnung, von der dazu zuständigen Stelle (Krankenkasse, Gemeindebehörde) eine Bescheinigung darüber sich ausstellen lassen, für welche Kalenderwoche die letzte Beitragsmarke der Quittungskarte zu gelten hat.

Erna.

Novelle von L. Haibheim.

(7. Fortsetzung.)

„Eine Position für ein paar Tausend Mark, die der Papa zeichnete. Ach, das Geld, Tante! es kann so viel. — Aber ich glaube, diesen vornehmen Damen imponirt es doch nicht.“

„Dein Geld? Dein Vermögen? Pah! Liebste Erna, in diesen Kreisen imponirt es ebenso, wie überall in der Welt. — Wärs Du ein Fräulein Habe-

nichts — na, natürlich, so sähe man Dich nicht an, aber — nun, Schatz, traue unsern Erfahrungen in dieser Hinsicht! Ich bin fest überzeugt, Herr von Modlaczek macht heute oder morgen auch seinen Antrag.“

„Tante, ich sprach nicht drei Worte mit ihm. Aber freilich, mich wundert nichts mehr,“ sagte leise das junge Mädchen und auf dem Gesicht lag eine tiefe Traurigkeit.

„Nun, so nimm doch nicht jeden Antrag tragisch! Lache darüber. Auf die eine oder andere Weise lernt man die Welt immer kennen. Ich habe Dir oft gesagt, daß ich nicht einen einzigen Antrag erhielt, als ich jung und arm war; jetzt, wo ich ein nettes Kapitälchen gesammelt, jetzt findet man mich begehrenswerth genug. Peter Smidt und Komp. hat auch mal wieder einen rührenden Brief geschrieben.“

Beide Damen lachten, die ältere in völlig ruhiger Heiterkeit, die jüngere traurig blickend, so komisch sie Peter Smidts Erwähnung auch berührte.

„Tante Luise! Ich glaube dennoch, der alte Herr meint es ehrlich! Er hat ein so gutes, treues Aussehen.“

„Alte Herr? Er ist vierundfünfzig! Zu alt wäre er für meine fünfundsiebzehn noch nicht.“

„Nun, so erhöere ihn doch! Ich würde Dich zwar entsetzlich vermissen, Papa auch.“

„Erhören? Mein Geld will er. Wenn ich ihm das schenkte, würde er nach mir weiter nicht fragen.“

„O Gott, Tante, sprich nicht so, Du zerstörst mir den Glauben an die Menschen.“

„Hab' ich denn unrecht? Weist Du es nicht, auch ohne mich, daß Geld alles ist?“

Erna Kaland senkte den Kopf. Auf einmal, nach einer ganzen Weile, fuhr sie aus ihrem Schweigen empor. „Nein! nein! nein!“

Tante Luise sah sie erstaunt an, sie hatte das Gespräch schon vergessen.

„Nein, Tante, es giebt doch gewiß irgendwo Liebe.“

„Freilich! Aber nur der Tausendste findet sie. Die andern nehmen, wissenschaftlich oder betrogen, Talmi; es glänzt und ist billiger, und auf Haltbarkeit braucht man nicht zu sehen.“

Erna Kaland legte die Hand über die Augen. Sie war noch zu jung, um zu begreifen, daß diese Frau, welche ihr, so lange sie lebte, unzählige Wohlthaten erwies, jetzt „aus Liebe“ den Blüthenstaub raub von ihrem sich eben erschließenden Herzen hinwegtrich. Sie kehrte dann nach einer schönen, stillen Fahrt in die Stadt zurück. Die Visitenstunde war inzwischen gekommen. Tante Luise stieg vor dem Hause einer Verwandten aus. Erna fuhr zu der Generalin von Grumbach.

Diese und Emmy empfingen das junge Mädchen, welches auf seine Karte geschrieben hatte, daß es von Frau Ministerialdirektor Werner in Sachen des Bazar für die Ueberschwemmten komme.

Wenn ein Mann wie Erich von der Erscheinung Ernas nur den Eindruck der Schlichtheit und Anspruchslosigkeit hatte, so waren die beiden Damen sofort im Stande, zu sehen, daß dies überaus einfache aber reizende Hütchen, nur von Madame Mouillard sein könne, und daß dieses Mantellett trotz seiner Unscheinbarkeit die allerneueste Schöpfung aus dem ersten Konfektionsgeschäft sei.

Besonders Emmy, welche in der Modenfrage lebte und webte und stets aufs Genaueste unterrichtet war über dieselbe, hatte auf den ersten Blick die vornehme Einfachheit dieses erdthenden jungen Mädchens bemerkt und dieselbe bewunderte, trotz ihrer eigenen leidenschaftlichen Vorliebe für Spitzen, Bänder und Schleifen.

„Erna Kaland — wer ist das?“ hatten die Damen sich gefragt, bevor diese eintrat.

Und nun stand sie vor ihnen mit einer anmuthsvollen Bescheidenheit, mit aller Ruhe, welche die Sicherheit in der gesellschaftlichen Form zu geben vermag, und doch so schüchtern und mädchenhaft, daß die Generalin sofort dachte: Welch reizendes Mädchen! und in ihrer sanften Liebeshörigkeit noch einen wärmeren Ton anschlug.

Erna berichtete, gab Auskunft und entschuldigte ihr etwaiges Nichtwissen mit der Flüchtigkeit der Begegnung im Laden. —

Jetzt fiel der Generalin auch ein, daß und wie sie den Namen Kaland gehört. Es war der Herr, welcher gleich die große Summe gezeichnet hatte. Sie sprach weiter nicht darüber, denn Erna mit Emmy berebten eben die Einrichtung und Ausstattung ihres kleinen Ladens.

Emmy war ganz Feuer, sie hatte schon vollständig vergessen, daß sie ihr Vermögen verloren, überhaupt den Eindruck des gestrigen Tages überwunden, um mit der Elastizität ihres Naturells zurückzuschellen auf den fröhlichen und unbekümmerten Lebensgenuß, dem sie sich bisher hingeeben.

Die Generalin mußte leise seufzen. Bei ihr und Theo vertiefte sich stündlich mehr der Kummer über das Unglück.

Inzwischen meldete der Diener eine arme Frau, welche die Generalin als Vorstandsdame irgend eines andern Vereins zu sich beschied. Sie vertiefte sich entschuldigend, das Zimmer. Emmy blieb mit ihrem Besuch allein.

nicht an,
rungen in
Herr von
seinen An-
mit ihm.
sagte leise
lag eine
tragisch!
weise lernt
ir oft ge-
hielt, als
tates Kapi-
vegehrens-
auch mal
ruhiger
misch sie
alte Herr
ues Aus-
alt wäre
Dich zwar
ich ihm
fragen.
hörst mir
es nicht,
nal, nach
schweigen
atte das
o Liebe.
ndet sie.
Talmi;
braucht
Augen.
ah diese
de Wohl-
zenstaub
gen hin-
n, stillen
de war
vor dem
zu der
Mädchen,
es von
des Ba-
heimung
und An-
men so-
einfache
ouillard
ner Un-
m ersten
ge lebte
tet war
ornehme
ens be-
ten lei-
er und
die Da-
amuths-
Sicher-
ermag,
die Ge-
! und
wärme-
puldigte
der Be-
nd wie
Herr,
e. Sie
Emmy
g ihres
ständig
rhaupt
n, um
hellen
h, dem
r und
r über
Frau,
eines
h, sich
ihrem

Erna sagte eben, daß sie völlig fremd in dem Kreise der jungen Damen sei.

Emmy tröstete — das mache sich schon — sie selbst fand, da sie sehr gefellig gelebt hatten, überall irgendwelche Beziehungen. „Sie sind also wohl keine Berlinerinnen?“ fragte sie.

„Nun, so eigentlich nicht. Wir leben zwar im Frühling einige Monate hier, im Winter Papas wegen meist in Italien, Aegypten oder wo es ihn sonst hintrieb, und im Sommer — jetzt, in nächster Zeit, ziehen wir hinaus aufs Land. So hat das Romanleben mich verhindert, irgendwo festen Fuß zu fassen. Ich habe nur eine einzige nähere Freundin, die Tochter eines Gutsnachbarns, Klara von Rochlig — aber die ist jetzt verreist.“

„Klara von Rochlig? Von den Kempfliner Rochlig?“ Die Kenne ich! Und Sie sagen Gutsnachbarn? So, wohnen Sie dort? Ach, wie ist es schön am See. Ich war früher einmal einige Tage auf Froyberg, aber das ist schon länger als acht Jahre her,“ rief Emmy entzückt.

„Sonnstein liegt neben Kempflin!“ sagte Erna. Emmy machte große Augen.

„Sonnstein, die Perle des Sees? Dies wundervolle Besitzthum? Ich denke, es gehört dem Grafen Rüdenhaus?“ sagte sie ganz mechanisch.

„Vor Jahren, ja, nachher hat es ein Berliner Bankier gekauft, bei dessen Erbschaftstheilung mein Vater —“

„Dann muß auch Schloß Froyberg in der Nähe liegen?“

„Gerade gegenüber; der See verengt sich dort und man rubert in einer Viertelstunde hin.“

„Kennen Sie meinen Vetter Froyberg?“

„Sie sind verwandt? Ich hörte nie davon. Ja, ich kenne Herrn von Froyberg wohl.“ — Jetzt war es Erna, welche große Augen machte.

„Verkehren Sie mit einander?“ fragte Emmy interessiert, ohne es scheinen zu wollen.

„Nur — ein wenig! Herr von Froyberg hat keine Familie, so habe ich ihn nur gelegentlich bei den Rochlig' gesehen, — bei Papas Herren-Diners oder bei den Jagden war ich nie zugegen.“

„Mein Bruder geht heute mit nach dort, der Vetter ist gekommen, ihn zu sich einzuladen. Sie standen nämlich jahrelang gespannt mit einander,“ plauderte Emmy vertraulich weiter, sah aber dann mit Erstaunen, wie eine heiße Blutwelle in Erna Kaland's Wangen schoß und sich bis unter ihr braunes Haar ausbreitete.

Was hat sie? Ah — sie interessirte sich für Froyberg.

Die kleine Heuchlerin! Eine lebhaftere Neugier regte sich in Emmys Herzen. Sie mußte dieses Mädchen näher kennen lernen.

Die Generalin kam zurück, — Erna konnte sich empfehlen.

Im letzten Augenblick fiel den Damen noch eine neue Frage ein, Erna wußte aber keinen Bescheid zu geben.

Emmy fand, es sei am besten, sie erkundige sich selbst bei Frau Werner, und da auch die übrigen Damen dasselbe zu wissen begehren würden, so schlug die Generalin vor, Emmy solle gleich mit Fräulein Kaland zu der ersteren Dame fahren.

Vergnügt machten sich die beiden jungen Mädchen auf den Weg. Sie wurden sehr schnell bekannt mit einander und als sie bei Frau Werner ihre Angelegenheiten erledigt, begleitete Emmy ihre neue Freundin auch noch weiter. Tausend Pöffen trieben sie unterwegs, nannten sich lachend Wohlthätigkeitsmänner und machten einen Scherz über den andern.

Emmy von Willwart hatte sich lange nicht so behaglich gefühlt, als in Herrn Kaland's Equipage neben diesem reizenden frischen Mädchen, welches alle Befangenheit inzwischen verloren hatte und sich mit leuchtenden Augen dem Vergnügen hingab, das ihr der Verkehr mit einer ebenso fröhlichen Altersgenossin brachte.

„Warum wurden Sie so roth, Fräulein Kaland, als ich vorhin von dem Vetter Froyberg sprach?“ fragte Emmy einmal.

Erna erröthete schon wieder. „Sie sehen es wohl, ich werde roth ohne allen Grund, es ist das eine fatale Schwäche — ich ärgere mich selbst oft darüber,“ antwortete diese. — Sie sagte nur zum Theil die Wahrheit, denn sie wußte wohl, es war die Entdeckung gewesen, daß jener Erich Willwart, Emmys Bruder, auf Schloß Froyberg wolle.

Eine vage Hoffnung erfüllte sie ganz und machte sie so glücklich und heiter, wie sie sich noch nie gefühlt, das gestand sie freilich nicht.

Als Erna endlich gegen vier Uhr — es war die höchste Zeit zum Diner — ihre neue Freundin vor dem Hause wieder abließerte, versicherte Emmy, sie müßten sich bald wiedersehen, möglichst bald. Erna lächelte erfreut und Emmy versprach, in den nächsten Tagen schon den Besuch, den sie als ihr geltend betrachtete, erwidern zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Bestrafter Gottesfrevel.** Aus Belgrad wird vom 15. d. Mts. geschrieben: Im Dorfe Bistrica in Serbien wüthete ein heftiges Hagelgewitter, welches den Feldfrüchten und Weingärten großen Schaden zufügte. Zur selben Zeit waren viele Bauern im Dorfwirthshause versammelt und suchten auf die Heiligen und die Hexen. Am ärgsten trieb es der Gastwirth, der ausrief: „Er werde jetzt auf unseren Herrgott schießen, dann werde das Gewitter aufhören!“ Damit nahm er seine Flinte von der Wand und trat vor die Hausthüre hinaus, um „in den Himmel“ zu schießen. Ein anwesender neugieriger Zigeuner folgte dem Wirth. Als draußen der Gastwirth das Gewehr erhob, züngelte im selben Augenblick ein Blitz längs des zum Himmel emporgerichteten Gewehrlaufes herab, und erschlug den Gastwirth sowie den Zigeuner.

— **Geschichte einer Sioux-Ehe.** Als vor mehreren Jahren die Sioux-Indianer sich in Castans Bonoptikum zu Berlin sehen ließen, erfreute sich Einer, das „Rothauge“, ein hübscher junger Mann in den zwanziger Jahren, der besonderen Aufmerksamkeit der Damen. Vor Allem interessirte sich für denselben eine alleinsiehende junge Wittwe, eine Frau H. Als die Truppe nach beendeter Tournee in New-York auseinander ging, befand sich Frau H. gleichfalls dort, heirathete den Geliebten und ließ sich mit demselben in Chicago nieder. Der zärtliche Gatte lohnte aber die Liebe seiner Frau schlecht, denn er verließ dieselbe vor etwa Jahresfrist, nachdem er das Geld seiner Frau bis auf den letzten Pfennig verschwendet hatte. Das Paar kam schließlich in San Franzisko wieder zusammen, wo die Frau des „Häuptlings“, auf Grund ihr von ihrem Manne zugesagten Mißhandlungen, sich von dem rohen Hurischen scheiden ließ. Jetzt lebt Frau D-Ta-Wa mit ihrem Kinde, einem hübschen braunen Baby, bei Verwandten in der Rheinprovinz und erhält ab und zu „Brandbriefe“ von dem geschiedenen Gatten, worin er sie um einige Dollars für Wisky und Tabak angeht.

— **Ein neuer Hufbeschlag,** welcher einen bedeutenden Fortschritt des seit langer Zeit ziemlich unveränderten Hufeisens bedeutet, ist von der Pariser Tramwaygesellschaft eingeführt worden, deren Pferde täglich 20 km zurücklegen. Die neuen Eisen sind den alten ähnlich, jedoch aus Bessmerstahl verfertigt. Dieselben werden ohne Anwendung von Nägeln auf den beschnittenen Huf kalt aufgelegt; sie sind mit einem gebogenen Hebel versehen, dessen gerade in die Höhe stehender Arm bis zur Mitte der Hornwand in die Höhe reicht. An den Enden der Hufeisen ist ein stählerner Ring angebracht, welcher um die Hornwand läuft und an dem Hebel festgehaft wird. An der Innenseite der Eisen befinden sich drei stählerne Spitzen, welche in den Huf eindringen und das Verschieben des Beschlages verhindern. Zum Abnehmen des Hufeisens genügt die Lösung der an dem Hebel befestigten stählernen Ringe. Für die deutschen Pferdebahnen mit einer Gleisenlänge von 1,200,000 m, auf denen ein jedes Pferd im Durchschnitt nach dreijährigem Gebrauch abgenutzt wird, ist diese Verbesserung des Hufbeschlages vielleicht ein Gewinn, dessen Bedeutung sehr hoch zu veranschlagen ist.

— **Rosenskultur.** In der Nachbarschaft von Delitzsch kommt in diesem Jahre zum ersten Mal ein Zweig der landwirthschaftlichen Kultur zum Ertrag, der wohl der Kenntnißnahme in weiteren Kreisen werth ist. Vor einigen Jahren bereifte ein Vertreter der Fabrik ätherischer Oele von Schimmel u. Co. in Leipzig die Umgegend von Leipzig und machte in Vorträgen Propaganda für den Anbau der türkischen Rosen, der sogenannten „Rose von Kasanlit“, deren die Firma zur Gewinnung von Rosenöl in großen Massen bedarf. Da die Anlagelosten ziemlich bedeutende sind und es keineswegs sicher war, daß die fragliche Rosenorte unseren strengen deutschen Winter überdauert, so ließ sich nur einer der Gutsbesitzer der Gegend, Schelz in Brodau, auf den Anbau der Rose ein. Dieser bepflanzte im Frühjahr vor 2 Jahren mehrere Morgen Land mit Rosen und dehnte im Vorjahre die Kultur noch weiter aus, sodas jetzt etwa 8 Morgen mit der „Rose von Kasanlit“ bepflanzt sind. Ueberraschend schnell entwickelten sich die Rosenpflanzen zu fast mannes hohen Büschen. Sie haben in diesem Frühling, nach also erst zweijähriger Kultur, eine unzählige Menge von Blüten angelegt. Die Blümenernte ist so ergiebig, daß der Besitzer der Anlage täglich etwa 30 Ctr. Rosenblüthen nach Leipzig zu versenden im Stande ist.

— **Das Tanzen.** Für Alle, welche eine sitzende Lebensart führen, mehr geistig thätig sind oder Stubenarbeiten zu verrichten haben, ist das Tanzen unzweifelhaft eine der besten Leibesübungen, weil es Bewegungen veranlaßt, die gleichzeitig der Gesundheit dienlich sind und des Menschen Herz erfreuen. Eine heitere Stimmung ist immer von großem Einfluß auf den Körper, allein nicht minder eine taktmäßige Bewegung des ganzen Leibes, denn sie befördert den Stoffumsatz, und dadurch erhalten das Blut, die Zellen, Muskeln und Nerven neue Nahrung. Ein durch geistige Arbeit überangestregtes Gehirn findet die nöthige Ruhe, die vom Sitzen steif gewordenen Glieder werden wieder geschmeidig durch die wechselnde

und schnelle Bewegung. Es ist also auch aus diesem Grunde leicht erklärlich, warum die Jugend so gern tanzt, und warum die Alten es immer noch nicht lassen können. Es ist Thatsache, daß Tanzübungen, die täglich und mit Vorsicht angestellt werden, wie wenn es sich um eine Schularbeit handelte, bei jungen und älteren Mädchen von schwacher Gesundheit zum großen Theil die Gymnastik ersetzen können. Soll aber der Tanz ein wirksames Heilmittel sein, so ist es nöthig, ihn in richtigem Maß und Takt auszuführen, weil andernfalls übele Folgen unausbleiblich sind. Bei keiner körperlichen Übung ist größere Vorsicht geboten, als beim Tanzen. Die Uebelstände, die daraus hervorgehen können, sind zahllos: Athmungsbeschwerden, Herzklopfen, zu starke Transpiration, Verdauungsstörungen, Lungenentzündung, Fieber und dgl. Die Ursachen aller dieser Uebel sind folgende. Man tanzt gewöhnlich in einem Saale, worin die Luft zu warm ist, weil entweder die Ventilation ungenügend, oder die Beleuchtung zu stark ist. Solche Luft ist sehr schädlich für die Lungen und die Gesundheit überhaupt. Die engen Taillen verhindern das Einathmen der notwendigen Luft. Ferner ist der Zug, der beim unvorsichtigen Oeffnen der Fenster entweicht, schon oft die Ursache der Lungenentzündung und eines schnellen Todes gewesen. Man tanzt gewöhnlich zu lange und findet dann der Uebermüdung wegen den Schlaf nicht mehr. Durch eiskalte Getränke wird die Transpiration gehemmt. Das Tanzen gleich nach dem Essen ist schädlich; man sollte mindestens eine Stunde warten, wenn auch die jungen leidenschaftlichen Tänzerinnen das lange Sitzen gewöhnlich für überflüssig halten. Gänzlich verboten ist der Tanz Allen, deren Athmungsorgane leidend sind, weil in der erhöhten Temperatur und durch gewaltsame Bewegung ein Blutsturz die Folge sein kann; ebenso ist Allen, die an Herzklopfen leiden, vom Tanzen abzurathen. Der gefährlichste Tanz ist der Walzer; wie er jetzt getanz wird ist er nicht mehr der frühere „Schleifer“, sondern ein dreitaktiger Galopp. Es wäre eine lobenswerthe Aufgabe für die Tanzlehrer, das ursprüngliche Tempo des Walzers wieder einzuführen und die alten Reigentänze wieder zu beleben, damit das Tanzen Allen eine durchaus ungefährliche Lustbarkeit und Erholung böte.

— **Ein unternehmungslustiger Elephant.** Dem Elephanten der Menagerie Eisfeldt hatte es in Minsk (Rußland) so gut gefallen, daß er beim Aufbruch der Menagerie nach Smolensk sich frei machte und auf eigene Hand erst noch einmal einen Spaziergang durch die Straßen von Minsk unternahm. Er benahm sich dabei recht manierlich und zertrümmerte nur ein paar Thorsflügel und Fenster, die ihm im Wege waren, um einen gründlichen Einblick in einzelne Höfe und Häuser der Stadt zu bekommen. Alle Bemühungen des Cirkusdirectors und seiner Leute, den Elephanten von seinen freizeithlichen Ideen abzubringen, fruchteten nichts, und der Einzige, dem das Thier aufs Wort gehorchte — sein Wärter — benutzte den günstigen Moment, eine früher schon verlangte Lohn-erhöhung zu erzwingen und — streifte. Erst nachdem Herr Eisfeldt demselben die Zulage bewilligt und dieser den Vertrag in der Tasche hatte, ging er, ausgerüstet mit einer wohlgefüllten Schnapsflasche, ans Werk, that selbst einen kräftigen Schluck und reichte sie dann seinem Pflegebefohlenen, der auch bereits den russischen Wodka schätzen gelernt hatte. Freudig nahm Mr. Elephant die Flasche in Empfang, leerte sie bis auf den letzten Tropfen und trollte dann willig an der Seite seines Wärters und Bechgenossen von dannen.

— **Allgemeine Theuerung.** A. (der einem Andern eine Ohrfeige gegeben und deshalb zu 70 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde): „Sakra, früher hat Einem so a' Ohrfeign 5 Gulden kost' und jetzt kost's 70 Mark. . . . Es ist schrecklich, wie Alles theuer wird!“

— **Ein Armer bettelte des Nachts einen Vorübergehenden an.** „s ist eine Schande, des Nachts die Leute mit Betteln zu belästigen!“ — Entschuldigerd entgegnete der Bettler: „Verzeihen Sie, ich bettle auch bei Tage!“

„Nicht' mich nicht und nicht das Meine, Schau auf Dich und auf das Deine, Schau' auf Dich und nicht auf mich, Wenn ich fehle, hüte Dich.“

„Winket Dir der Wein im Becher, Greife zu und trinke frisch, Aber nicht mit jedem Jecher Setze Dich an einen Tisch.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibensöck
vom 22. bis mit 28. Juli 1891.

Geboren: 200) Dem Gutsverwalter Heinrich Reinhold Brügner in Muldenhammer 1 S. 201) Der ledigen Näherin Minna Clara Spigner in Blauensthal 1 S. 202) Dem Maschinenführer Louis Hermann Müller hier 1 Z.

Aufgebeten: 35) Der Schneider Ernst Bruno Grähig hier mit der Stickerin Jenny Unger hier.

Geschließungen: vacat.

Verstorben: 144) Des Maurers Hermann Friedr. Stemmler hier 1. Ida Helene, 5 R. 19 Z. 145) Des Kaufmanns Bernhard Wicher hier 1. Toni, 3 J. 5 R. 25 Z. 146) Des Maurers Richard Paul Stemmler hier 1. Paul Walter, 2 R. 10 Z. 147) Der Wirthschaftsgehülfe Friedrich Bruno Niefel in Wildenthal, ein Ehemann, 35 J. 5 R. 16 Z.

Herzlichsten Dank

Herrn **Gustav Bretschneider** in **Wolfsgrün** für das uns zur Feier der Taufe seines Sohnes am Sonntag, den 26. dts. Mts. im Gasthose zu **Wolfsgrün** veranstaltete schöne Fest.

Dank der ganzen Familie Bretschneider und allen übrigen Ehrengästen, deren Anwesenheit so viel zur Verschönerung beigetragen hat.

Die Beamten und Arbeiter der Firma **C. G. Bretschneider** in **Wolfsgrün** und **Reidhardtsthal**.

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 9. August

Sommer-Ausmarsch der Mitglieder mit Frauen nach Zelle bei Aue zur dort stattfindenden **Fahnenweihe**.

Diejenigen Kameraden, die sich beteiligen wollen, werden gebeten, ihre **Anmeldungen** hierzu bis **Donnerstag, den 6. August**, entweder bei den Kameraden, Herren: **Gust. Emil Tittel**, **E. W. Friedrich**, **Herm. Pöhlend**, **Hermann Unger**, Restaurateur oder bei **Gottfried Müller**, Engl. Hof unter Hinterlegung von 50 Pf. für Musik bewirken zu wollen.

Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen. **Stellen** hierzu Vorm. 9 Uhr im Feldschlösschen; **Abmarsch** punkt 9 1/2 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht kameradschaftlich

Der Vorstand.

Den Bewohnern von Eibenstock und Umgegend

werden folgende ehemalige Zöglinge der Blindenanstalt zu Aufträgen für **Korb- und Rohrstuhlweberei** angelegentlich empfohlen: **Karl Stemmler**, Korbmacher, Hintere Rehrerstr. Nr. 218, **Anna Tittel**, wohnhaft bei Frau verm. Ungethüm, Poststraße Nr. 134, **Anna Stemmler** und **Luise Röder**, Am Brühl Nr. 342.

Anna Stemmler und Luise Röder fertigen und verkaufen auch außerdem Bürsten aller Art.

Wüsste diese Empfehlung braver Blinden, die ihr Brot sich selbst verdienen wollen, nicht wirkungslos bleiben!

Blindenanstalt zu Dresden,

den 3. Juli 1891.

A. Böttner.

Selterswasser
Weinsteinsäure
Doppeltkohlsäure. Natron
Englische Brausepulver u.
Himbeersaft
hält empfohlen
H. Lohmann.

Unter-Gichorien ist der beste.

6000 Mark

erste Hypothek auf ein neues Hausgrundstück zu 4 1/2 % und 1/4 jährlicher Zinszahlung ist sofort oder Ende September zu cediren. Offerten unter **A. Z.** in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Eine Ladung **italienische Kartoffeln**, groß und mehreich, sind eingetroffen und empfiehlt à 5-Liter 60 Pf.
Ernst Bauer.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau. Th. Buddes**, Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock**.

Rattentod

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen u. Haustiere. Zu haben in Packeten à 50 Pf. und à 1 Mk. bei **Herm. Pöhlend** in Eibenstock.

Unter-Gichorien ist der beste.

Die dem Lohnkellner **Edwin Strobel** hier am 18. Mai 1891 im Eberwein'schen Locale hier zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit reuevoll zurück.
Eibenstock, 29. Juli 1891.
Richard Weigel.

Wagner's Gärtnerei empfiehlt Salat u. junges Gemüse.

Maculatur-Papier ist wieder vorrätzig bei **E. Hannebohn**.

Die Gartenlaube

begann das neue Quartal mit dem Roman

Baronin Müller. Von **Karl v. Seigel.**

Man abonniert auf **Die Gartenlaube** 1891 in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 M. 60 Pf. Mündliche und schriftliche Bestellungen werden auch an den Schaltern der Postanstalten angenommen. Das erste und zweite Quartal der „Gartenlaube“ 1891 u. a. den Roman

Eine unbedeutende Frau. Von **W. Seimburg** vollständig enthaltend, werden auf Verlangen zum gleichen Preise nachgeliefert.

Guts-Verkauf.

Wegen hohen Alters des Besitzers ist in einem großen industriellen Dorfe des Erzgebirges ein **Gut** mit ca. 15 bez. 20 **Acker bester Felder und Wiesen** mit der vollen Ernte unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Sicherer Absatz im Orte, ebenso beste Gelegenheit zu Lohnfahrten. Näheres zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Todes-Anzeige.

Nur hierdurch die traurige Mitteilung, daß heute Mittag 12 Uhr meine liebe gute

Gertrud

im Alter von 9 Jahren nach kurzem Krankenlager, am Scharlach, sanft entschlafen ist.

Um stille Theilnahme an den abermals erlittenen, überaus schmerzlichen Verlust bittet der tiefgebeugte Vater

Friedrich Brandt.

Eibenstock, 29. Juli 1891.

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.

Vertreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger.**

Verreist!

Dr. Sonnenkalb, Chemnitz, Spezialarzt für Chirurgie, Hals- und Ohrenkrankheiten.

Unter-Gichorien ist der beste.

Donnerstag trifft **Frischer Schellfisch** à Pfd. 25 Pf. in Eispackung ein bei **Max Steinbach.**

 Ein gelber Hund ist zugelaufen und kann gegen Erstattung der Futterkosten abgeholt werden bei **Christian Vogel.**

Verreist

bis mit 24. August.

Augenarzt **Dr. Zetzsche**, Zwickau.

Eine Siebelwohnung

ist zu vermieten und kann am 1. Oktober bezogen werden.

Albrecht Gnüchtel.

Unter-Gichorien ist der beste.

Feldschlösschen.

Dienstag, den 4. August:

Gr. Extra-Concert.

Das Nähere in der nächsten Nummer dieses Blattes.

G. Oeser, Musikdirektor.

Feinsten

Himbeersyrup

hält empfohlen

G. Emil Tittel am Postplatz.

Drei verschiedene leichte Kutschwagen

und 1 Leiterwagen verkauft, weil überzählig

Alban Meichsner.

Aecht

Meissner Weinessig,

desgl. besten

Speiseessig

empfiehlt **H. Lohmann.**

Unter-Gichorien ist der beste.

3 Mark Belohnung

Demjenigen, der mir sichere Nachricht über den Verbleib von 9 Stück am Dienstag Vormittag aus dem Diaconatgarten abhanden gekommenen **jungen Säubern** giebt.

Diac. Fischer.

2 gebr. Tambourmaschinen

(1 mit Schur-Apparat) 1 engl. **Sauquetmaschine**, sämtlich in gutem Zustande, werden zu billigem Preise verkauft von

L. Mönig, Sainichen i. S.

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von:

Bergmann's Lillienmilch-Seife von **Bergmann & Co.** in Dresden. Vorrätzig à Stück 50 Pfg. bei

Apotheker Fischer.

Rechnungs-Formulare empfiehlt **E. Hannebohn.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73, Pf.